

Panagiota Varvitsioti
(Jena)

Der Blick als literarischer Ausdruck der Wiener Moderne

Hugo von Hofmannsthals Klytämnestra

[*The Gaze as Literary Expression in Viennese Modernism*
Hugo von Hofmannsthal's Clytemnestra]

ABSTRACT. This article focuses on the character of Clytemnestra in Hugo von Hofmannsthal's drama «Electra» and tries to answer two main questions. Which time-specific and ideological traits emerge from his interpretation of the character? How does the author deal with one of the most popular ancient figures and which aims does he link to his elaboration? It will be argued that Clytemnestra's presentation and declamations make her a “modern child” of antiquity and that Hofmannsthal presents contemporary questions by having recourse to the ancient Greek tradition.

In diesem Beitrag steht die von der Forschung bislang vernachlässigte Figur der Klytämnestra aus dem Drama *Elektra* von Hugo von Hofmannsthal im Fokus der Betrachtung¹. Welche zeitspezifischen und ideengeschichtlichen Charakteristika lassen sich an ihr aufzeigen? Wie verfährt der Autor mit dem Stoff einer der populärsten antiken Gestalten und welche Ziele verknüpft er mit der Bearbeitung? Es wird dargelegt, dass Formgebung und Vortrag der Klytämnestra diese zu einem “modernem Kind” der Antike werden lassen wodurch Hofmannsthal die aktuellen Fragen seiner Zeit im Rückgriff auf die altgriechische Tradition formuliert².

¹ Der folgende Artikel basiert mit leichten Überarbeitungen auf: Panagiota, Varvitsioti: *Klytämnestra oder die Muttermetamorphosen: Ihre Gestalt in Hofmannsthals «Elektra»* (Diss.), Jena: 2014.

² Vgl. Kirstin, Uhlig: *Hofmannsthals Anverwandlung antiker Stoffe*, Freiburg: Rombach 2003, S. 36.

In der Figur offenbaren sich die Verhältnisse im Wien um die Jahrhundertwende: die Umkehrung der starren Geschlechterrollen und die Veränderung des traditionellen Weltbildes. Zudem werden an ihr die neuen Kreise sichtbar, die das Denken solch bedeutender zeitgenössischer Gelehrter wie Freud und Nietzsche gezogen haben. Zwar präsentiert sich Klytämnestra als modernes Ganzes, dennoch ist es ein konkreter Augenblick, der im Mittelpunkt des Beitrags stehen soll: die letzten Blicke, die Mutter und Tochter aufeinander richten. Im Moment des stummen, bösen Triumphes Klytämnestras sind die beiden Frauen nicht länger *Personae*. Das Ich wird sichtbar, auch gestalterisch setzt Hofmannsthal hier einen Höhepunkt, der sich in der Erscheinung der Figuren und in ihrer Gestik und Mimik offenbart.

Ein Augen-Blick vor dem Ende der Klytämnestra-Elektra-Szene

Kurz bevor die Szene zwischen Klytämnestra und Elektra beschlossen wird, stehen beide schweigend und doch näher als je zuvor beieinander, gerade dadurch wird die ganze Dimension dieser Beziehung, die Tiefe des Abgrunds, der Gefühle, die diese beiden trennen, sichtbar. Elektra erlebt eine Vision vom Tod ihrer Mutter, die die Atridenkönigin ängstigt. Klytämnestra strebt ins Haus zurück. Elektras Hass hat seinen Gipfel bald erreicht, und sie greift Klytämnestra an, in Wort und in Tat, um die Illusion der mütterlichen Macht zu zerstören. Und tatsächlich ringt Klytämnestra um Atem nach dem an einen Überlebenskampf anmutenden Gespräch mit der Tochter. Ihr gegenüber steht Klytämnestra erschrocken und stumm, die ihren Blick auf die Tochter gerichtet hat. In dem Moment erkennt sie, dass Elektra ihr nicht zu Hilfe kommen wird. Der Trieb zu überleben ist mächtig, selbst wenn Elektras Mutter stürbe, selbst wenn Elektra sie töten müsste. Klytämnestra blickt auf Elektra wie in einen Spiegel. In deren Gesicht liest sie die Folgen ihrer eigenen Taten, sie erkennt eine Kreatur, die aus Lust zerstört. Doch das Böse, das mit Elektras zweiter Vision ein Ende zu nehmen scheint, hat noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Eine Dienerin überbringt Klytämnestra die Nachricht vom Tode Orests. Bei der Mutter ist keine Miene des Leidens zu entdecken. Vielmehr wirkt sie befreit

von dem Albtraum ihres dräuenden Schicksals. Die Maske fällt, die Gesichtszüge verzerren sich. Ihr gerade noch fassungsloser Blick verwandelt sich in einen *triumphierenden*: *Die Mutter hört befriedigt die Botschaft, dass ihr nun niemand mehr die Macht streitig machen kann.* Dieser letzte Blick der Königin auf die Tochter beeindruckt durch seine Grausamkeit und Tiefsinnigkeit. Im letzten Blick konkretisiert und entblößt sich der Organismus mit all seinen Motiven, Taktiken und Strategien: Klytämnestra, einst allmächtige Herrscherin, ihren eigenen tiefsten Instinkten unterworfen, ist nun physisch und psychisch am Ende.

Im Folgenden wird zunächst untersucht, wie dieser Blick alle Facetten der Figur in sich bündelt, um dann danach zu fragen, ob der Charakter Klytämnestras die soziale Wirklichkeit des Dichters dadurch reflektiert.

Klytämnestra: Die hysterische Heldin

Das Publikum erblickt auf der Bühne eine schwerkranke Frau, die vor ihren Vertrauten kraftlos, steif vor Angst und auf ihren Stock gestützt erzählt – nachts liegt sie wach und kann nicht schlafen. Ihr Gesicht ist blass und hat einen angespannten, gequälten Ausdruck. Der Blick ist gesenkt, sie spricht leise und unter großer Anstrengung. Am Ende des Dialogs zwischen Mutter und Tochter versagt der keuchenden Klytämnestra die Stimme, die letzten Kräfte sind aufgezehrt. Sie erscheint dem Leser noch hilfloser als am Anfang der Szene.

Der Anblick der brechenden Augen des sterbenden Agamemnon hatte Klytämnestra einen jähen Schock versetzt, den sie noch immer nicht überwunden hat. Und da ist niemand, mit dem sie über ihre Gefühle sprechen kann. Die Erinnerung an den Mord ist für Klytämnestra kaum zu ertragen, weshalb diese verdrängt wird, gleichwohl sie damit natürlich nicht verschwunden ist. Das Vergessene kehrt zurück, doch nicht in Gedanken, die artikuliert werden, sondern in Form von somatischen Symptomen. Das Gespräch mit ihrer Tochter zwingt die Königin trotz aller Widerstände allmählich und dann mit steigender Intensität dazu, sich mit den latenten Erlebnissen auseinanderzusetzen. Elektra bemüht sich, die Erinnerungen an die Mordtat ans Licht zu ziehen und Klytämnestra zu einer Selbstdarstellung

zu bewegen – einem Dentisten gleich, der beständig dort bohrt, wo es wehtut, um die leeren Stellen im Zahn zu füllen. Dabei agiert Elektra äußerst geschickt, indem sie nur scheinbar auf Klytämnestras Rede eingeht und indessen alles auf den Mord bezieht.

Dem aufmerksamen Publikum wird dabei nicht entgehen, dass sich in diesem Beharren Elektras gleichsam Klytämnestras innere Ambivalenz enthüllt. Die Persönlichkeit der Königin scheint gespalten: in ein Ich, das sich weigert, von der Vergangenheit zu sprechen und auch nicht darüber sprechen kann, und in ein Ich, das nüchtern und geradezu über den Mord, den Verlust des Sohnes, die missbrauchten Töchter berichtet – sie ist gespalten in ein Ich, das Elektra beschimpft und erniedrigt, und in ein Ich, das in Elektra die Retterin sieht und vor ihr ergehen den Nacken beugt. Mit steigender Vehemenz der Drohungen und Verängstigungen konkretisiert sich die Zerrissenheit Klytämnestras. *Die Wirklichkeit tritt zurück*, die Figur verliert *ihre* Identität, die Handlung *ihre* Kontinuität und die *Sprache ihre* feste Bedeutung und ihren Rhythmus. Die Protagonistin stolpert mehr und mehr, bis ihre Welt aus den Fugen gerät und sie am Ende völlig verstummt. Die Augen werden nun zum alleinigen Träger von Ausdruck. Im “bösen Blick” spiegelt sich die Tiefe der Gefühle beider Frauen füreinander, deren wahren Ziele, die mit dem Gespräch beabsichtigt werden, dadurch offen zutage treten.

In diesem Geschehen lässt sich die Signatur der freudschen *Studien über Hysterie* erkennen, die mit ihrem Ansatz der Psychoanalyse eine der führenden Interpretationen von sozialer Wirklichkeit der Jahrhundertwende sind und die Geisteshaltung entscheidend prägen³. Meine These, nach welcher Klytämnestra als hysterische Heldin zu charakterisieren ist, wird dabei durch die zeitgenössische Rezeption und Bewertung gestützt.

³ Zur Erklärung von Hysterie gelten die Studien von Freud und Breuer zweifellos wegweisend für die wissenschaftlichen Bemühungen im 20. Jahrhundert. Als Geburtsstunde der Psychoanalyse gelten dabei die in den Jahren 1895 und 1896 in Wien erschienenen *Studien über Hysterie*, die sich von den im medizinisch-physiologischen Diskurs vertretenen Positionen scharf abgrenzen. Vgl. Josef, Breuer u. Sigmund, Freud: *Studien über Hysterie. Einleitung von Stavros Mentzos*, Frankfurt a. M.: Fischer 1991.

Hofmannsthals Frauenfiguren, und hier besonders Elektra, werden von Zeitgenossen und Kritikern, die sich in ihren Erwartungen enttäuscht fühlen, als kranke, «hysterische Heldinnen» aufgefasst. So äußert sich auch Karl Strecker nach der Uraufführung des Stückes in der *Täglichen Rundschau* ernüchtert:

Indem ich [...] an Hofmannsthal zurückdenke, überkommt mich etwas wie tiefe Trauer. Warum mußte dieser begnadete Dichter mit seinem Drama, das sicher zu den bedeutendsten Zeiterscheinungen der gegenwärtigen Literatur gehört, warum musste er gerade das lieblichste Geschöpf des großen Sophokles verunstalten, gerade ihr alles Licht in Schatten, alle Reinheit in Schmutz, alle Größe in Krankheit verkehren?⁴

Ähnlich meldet sich Paul Lerch in der Zeitschrift *Germania* am 1. November 1903 zu Wort:

Und was mußte ich erleben! Meine Elektra war über Nacht – hysterisch geworden, hatte sich zu einem modern-perversen, sezessionistischen Überweibe durchgemausert, ja förmlich durchdestilliert.⁵

Die Forschung hat zu klären versucht, inwieweit die drei Frauenfiguren Chrysothemis, Klytämnestra und Elektra Züge von Hysterikerinnen aufweisen und ob Freuds Theorien eine Inspirationsquelle für Hofmannsthal waren. Dabei unterstellen einige Wissenschaftler einen direkten Einfluss der psychoanalytischen Schule auf Hofmannsthal und sein Werk, wohingegen andere solch eine Relevanz für übertrieben halten⁶.

⁴ Vgl. Karl, Strecker: «Hugo von Hofmannsthal: Elektra», in: *Berlin-Theater der Jahrhundertwende. Bühnengeschichte der Reichshauptstadt im Spiegel der Kritik (1889-1914)*, hg. v. Norbert Jaron u. Hedwig Müller, Tübingen: Niemeyer 1986, S. 539-542, hier S. 542.

⁵ Vgl. ebd., S. 536.

⁶ Naef interpretiert *Elektra* als eine Hysterisierung der Griechen im Sinne von Freud. Vgl. Karl, Naef: *Hugo von Hofmannsthals Wesen und Werk*, Zürich u. Leipzig: Niehans 1938, S. 19; Heinz, Politzer: *Hatte Ödipus einen Ödipus-Komplex? Versuche zum Thema Psychoanalyse und Literatur*, München: Piper 1974, S. 78-106; Michael, Worbs: *Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1988, S. 272.

Hofmannsthal gab sich überzeugt, dass die Psychoanalyse eine Theorie sei, die sich jeder Künstler kritisch anzueignen habe⁷. Der Autor sieht in der Kunst «fortlaufende Emanationen einer Persönlichkeit [...], Beleuchtungen, die eine Seele auf die Welt wirft [...], richtig, jeden Übergang und insbesondere alle unterirdischen Übergänge für möglich zu halten»⁸. Auf die Frage hin, ob er für *Elektra* Literatur zurate gezogen habe, die sich mit den tiefen emotionalen Schichten befasst, antwortet Hofmannsthal detailliert, dass er «damals in zwei ganz verschiedenen Werken geblättert [habe], die sich wohl mit der Nachtseite des Menschen abgeben: das eine die Psyche von Rohde⁹, das andere das merkwürdige Buch über Hysterie von den Doktoren Breuer und Freud»¹⁰. Das erstgenannte Werk regte den Autor dazu an, ihm aufgrund seiner Erfahrung bekannte Charakterelemente in der antiken Gestalt der Klytämnestra wiederzuerkennen. Dies unterstreicht die folgende Passage im Werke Rohdes, in der Parallelen zur griechischen Religion gezogen werden:

In jenen tief erregten Zeiten müssen die Griechen vielfach die Erfahrung von jenen abnormen, aber keineswegs seltenen Erscheinungen des Seelenlebens gemacht haben [...]. Selbst voraussetzungslose psychologische Beobachtung unserer Zeit weiß solche bei gewissen neuropathischen Zuständen oft [...] hervortretende Erscheinungen nicht anders zu beschreiben, denn als eine Verdoppelung oder Vervielfältigung der Person, Bildung eines zweiten Ich, eines zweiten Bewusstseins nach oder neben dem ersten und normalen Bewusstsein [...].¹¹

⁷ Vgl. ebd., S. 302.

⁸ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: «Aufzeichnungen und Tagebücher», in: ders.: *Aufzeichnungen*, hg. v. Herbert Steiner, Frankfurt a. M.: Fischer 1959 (= Hugo von Hofmannsthal: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, 15 Bde., hg. v. Herbert Steiner, Bd. 6), S. 87-211, hier S. 139.

⁹ Rohde war Altphilologe und ein enger Freund Nietzsches.

¹⁰ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: *Briefe 1900-1909*, Wien: Bermann-Fischer 1937, S. 384. Vgl. Bernd, Urban: *Hofmannsthal, Freud und die Psychoanalyse. Quellenkundliche Untersuchungen*, Frankfurt a. M.: Lang 1978, S. 17-19, 30-31.

¹¹ Vgl. Erwin, Rohde: *Die Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen*, Bd. 1, Tübingen: Mohr 1907, S. 413.

In Bezug auf seine zweitgenannte Inspirationsquelle, Freuds *Studien über Hysterie*, wendet sich Hofmannsthal bereits im Mai 1903 an Bahr:

Können Sie mir eventuell nur für einige Tage das Buch von Freud und Breuer über Heilung der Hysterie durch Freimachen einer unterdrückten Erinnerung leihen (schicken)? Wenn nicht, so schreiben Sie mir bitte den genauen Titel davon auf, damit ich es mir kommen lassen kann. Ich weiß, dass ich darin Dinge finden werde, die mich im *Leben ein Traum* sehr fördern müssen. (*Briefe 1900-1909*, 142)

Ohne den Einfluss der Psychoanalyse auf Hofmannsthals Figur allzu hoch einschätzen zu wollen, finden sich unter den Patientinnen Freuds zahlreiche Entsprechungen zum Zustand Klytämnestras¹². Eine Parallele besteht in der Gestaltung der aufgestauten Emotionen der Königin, die von Freud als eines von mehreren Symptomen und Ursachen von Hysterie beschrieben wird. Freud begreift diese als Manifestationen unverarbeiteter Gefühle¹³, die mit starken, unerträglichen und verdrängten Erlebnissen zusammenhängen¹⁴. In den *Studien* attestieren Freud und Breuer der Hysterie ausschließlich psychische Auslöser (sexueller Natur). Hysterie habe weder physiologische Gründe, noch werde sie vererbt. Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen psychische Konflikte, die aus Scham oder Ekel, aufgrund von moralischen Geboten oder wegen eines erlebten Schreckens verdrängt wurden (*Studien über Hysterie*, 11, 266). Diese unverarbeiteten Empfindungen entfalten ihr pathogenes Potenzial, seelische Verwundungen konvertieren zu körperlichen Symptomen (*Studien über Hysterie*, 186)¹⁵. Freuds neuer An-

¹² Vgl. Michael, Worbs, *Nervenkunst*, S. 280.

¹³ Vgl. Sigmund, Freud: «Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene», in: ders.: *Hysterie und Angst*, hg. v. Alexander Mitscherlich u. a., Frankfurt a. M.: Fischer 1971 (= Sigmund Freud: *Studienausgabe*, 10 Bde., hg. v. Alexander Mitscherlich u. a., Bd. 6), S. 11-24; hier S. 22; Stephanie, Catanie: *Das fiktive Geschlecht. Weiblichkeit in anthropologischen Entwürfen und literarischen Texten zwischen 1885 und 1925*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 33.

¹⁴ Vgl. Dorothee, Kimmich u. Tobias, Wilke: *Einführung in die Literatur der Jahrhundertwende*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, S. 24. Freud sagt: «Die Hysterische leidet größtenteils an Reminiszenzen» (*Studien über Hysterie*, 31).

¹⁵ Vgl. Dorothee, Kimmich u. Tobias, Wilke, *Einführung in die Literatur der Jahrhundertwende*, S. 23.

satz erlaubt es, den krankhaften Mechanismus als Symbolismus, als Wirksamkeit von unaussprechbaren Inhalten "innerhalb" der Körpersprache aufzufassen, die mit früheren Erfahrungen und Erlebnissen des Patienten in Verbindung stehen¹⁶. Die Symptome der Hysterie lenken von den schwer fassbaren Gefühlen, unbewussten Phantasien und Ängsten ab und transformieren diese zu Aussagen des Körpers (*Studien über Hysterie*, 28)¹⁷. Die verdrängten psychischen Inhalte kehren immer wieder an die Oberfläche zurück, äußern sich aber in somatischen Symptomen, sodass sie nur schwer zu deuten sind (*Studien über Hysterie*, 225-231). In diesem Sinne verweisen Klytämnestras Ohnmachtzustände, ihre Geh- und Sehstörungen (sie kann ihre Augenlider nur mit Anstrengung offen halten), ihr Dämmerzustand und ihre Halluzinationen auf eine schwer erkrankte Seele¹⁸.

Ein krankhafter Verlauf stellt sich allerdings erst dann ein, wenn ein sekundäres Bewusstsein aufgerufen wird (*Studien über Hysterie*, 35). Dieses ragt in den normalen Zustand hinein und führt zum Ausbruch der Hysterie (*Studien über Hysterie*, 65). Dieser Zustand ähnelt dem Träumen sowohl in seiner Ausprägung als auch in der Präsenz von (Schmerz-)Halluzinationen, Erinnerungslücken, der Hemmungslosigkeit der Einfälle und der funktionellen Desorganisation von Sprache (*Studien über Hysterie*, 64). Hier lassen sich Parallelen zu Klytämnestras Zustand ziehen, der immer wieder ungehindert sprachlich, gestisch und mimisch hervorbricht und sich in ihren Tagträumen und in ihrem Verlustgefühl äußert. Zugang zu diesem zweiten Bewusstseinszustand erhält Klytämnestra über die Konfrontation mit Elektra. Die Tochter fungiert als Schlüssel zum Unbewussten der Mutter.

Die Konstellation zwischen Therapeut und Patient in der Psychoanalyse gestaltet sich ähnlich zum Verhältnis Elektras zu Klytämnestra. Freud äußert sich dazu folgendermaßen:

¹⁶ Vgl. ebd., S. 23. Vgl. Renate, Schlesier: *Mythos und Weiblichkeit bei Sigmund Freud*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1990, S. 44.

¹⁷ Vgl. Lucien, Israël: *Die unerhörte Botschaft der Hysterie*, übers. v. Peter Müller u. Peter Posch, München u. Basel: Reinhardt 1983, S. 24; Stavros, Mentzos: *Hysterie. Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen*, München: Vandenhoeck u. Ruprecht 1980, S. 14.

¹⁸ Vgl. Silvia, Kronberger: *Die unerhörten Töchter. Fräulein Else und Elektra und die gesellschaftliche Funktion der Hysterie*, München: Studien Verlag 2002, S. 30.

Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, überzeugt sich, daß die Sterblichen kein Geheimnis verbergen können. Wessen Lippen schweigen, der schwätzt mit den Fingerspitzen; aus allen Poren dringt ihm der Verrat. Und darum ist die Aufgabe, das verborgenste Seelische bewusst zu machen, sehr wohl lösbar.¹⁹

So hypnotisieren Freud und Breuer ihre Patienten, wie es Charcot beschrieben hat, und animieren diese dazu, sich nach der Befragung durch die Hypnotiseure an das verdrängte Erlebnis «in voller Helligkeit» zu erinnern (*Studien über Hysterie*, 9). Auch in dieser Methode finden sich Analogien zur untersuchten Situation zwischen Mutter und Tochter: Elektra unterbricht Klytämnestra niemals, auch wenn sich diese in ermüdenden Monologen über ihre Krankheit ergeht, in denen sie mit ihren Gedanken scheinbar abschweift. Auch der Psychoanalytiker wird zum Hörer des Unbewussten, zum Deuter des Verschwiegenen.

Eine weitere Ähnlichkeit findet sich in der Paradoxie, dass der Widerstand, den der Patient gegenüber dem Analytiker aufbaut, sich in dem Maße steigert, wie der Therapeut seine Bemühungen intensiviert, Zugang zum Verdrängten zu erlangen²⁰. Vorstellungen werden heftig geleugnet, statt klarer Antworten werden vage Gemeinplätze geäußert²¹. Auf die Situation des Dramas bezogen bedeutet dies: Manche Worte Elektras provozieren und erregen die Patientin Klytämnestra bis hin zu Wutausbrüchen, beispielsweise wenn Elektra tief verborgene Geheimnisse der Kranken oder Gefahren zu offenbaren droht (wie die von Klytämnestra gebilligte Misshandlung des eigenen Sohnes und dessen nahende Rückkehr). Elektras Rolle gleicht in einigen Punkten der eines Psychotherapeuten, ohne allerdings den Anspruch zu erheben, helfen und heilen zu wollen. Die Parallelen zwischen der Erkrankung Klytämnestras und den Theorien Freuds über Ätiologie,

¹⁹ Vgl. Sigmund, Freud: «Bruchstück einer Hysterie Analyse», in: ders.: *Werke aus den Jahren 1904-1905*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1942 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 5), S. 162-286, hier S. 240.

²⁰ Vgl. Henk de, Berg: *Freuds Psychoanalyse in der Literatur- und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*, übers. v. Stephan Dietrich, Tübingen: Francke 2005, S. 52.

²¹ Vgl. ebd., S. 51.

Funktion und Symptomatik der Hysterie weisen auf die Existenz von unbewussten Aspekten in Klytämnestras Wesen hin, die diese trotz ihres Schattendaseins stark beeinflussen und die ihr den Weg in ein selbstbestimmtes Leben verstellen.

Freud kommt das Verdienst zu, die Macht des Unbewussten auf unser Denken und Handeln wissenschaftlich nachgewiesen zu haben. Bereits in seiner im Jahre 1900 erschienenen *Traumdeutung* spricht er davon, dass die Psyche des Menschen aus dem Zusammenspiel von zwei Prozessen besteht: dem Bewussten und Unbewussten²². «Das Ich» zeige «das Oberflächliche, das Es das Tiefere»²³. In bestimmten Fällen, wie der pathologischen Form des hysterischen Ich, sei dieses dem Es unterworfen²⁴:

Die [...] empfindlichste Kränkung aber soll die menschliche Größensucht durch die heutige psychologische Forschung erfahren, welche dem Ich nachweisen will, daß es nicht einmal Herr ist im eigenen Hause, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewusst in seinem Seelenleben vorgeht.²⁵

Auch Klytämnestras in den Tiefen des Unbewusstseins liegende, versteckte Seite kommt viele Male eruptiv und in scheinbar unzusammenhängenden Handlungen zum Vorschein. So attackiert sie in dem einen Moment Elektra und im nächsten erbettelt sie deren Hilfe. Auf dem Höhepunkt der Szene zwischen Klytämnestra und Elektra treten alle unterdrückten Ge-

²² Vgl. ebd., S. 7; Hans-Martin, Lohmann u. Joachim, Pfeiffer: *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart und Weimar: Metzler 2006, S. 121; Salin, Sophie: *Kryptologie des Unbewussten. Nietzsche, Freud und Deleuze im Wunderland*, Würzburg: Königshausen u. Neumann 2008, S. 71.

²³ Vgl. Sigmund, Freud: «Die Frage der Laienanalyse», in: ders.: *Werke aus den Jahren 1925-1931*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1948 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 14), S. 209-296, hier S. 223.

²⁴ Vgl. Sophie, Salin, *Kryptologie des Unbewussten*, S. 71.

²⁵ Vgl. Sigmund, Freud: «Die Fixierung an das Trauma, das Unbewusste», in: ders.: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1940 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 11), S. 282-295, hier S. 295.

fühle der Angst, der Abscheu und des Hasses zutage – gebündelt in den einander zugewandten Blicken von Mutter und Tochter.

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Freuds Ansatz, trotz einiger Differenzen, etliche Gemeinsamkeiten mit den Auffassungen Nietzsches teilt. Auch Hofmannsthal ist mit Nietzsche vertraut. Er besitzt nicht nur die Gesamtausgabe seiner Werke, sondern pflegt darüber hinaus Freundschaften sowohl zum Nietzsche-Forscher Raoul Richter als auch zu Nietzsches Schwester²⁶. Hofmannsthal bekennt: «Nietzsche ist die Temperatur, in der sich meine Gedanken kristallisieren»²⁷. Nietzsche wiederum schreibt über das Unbewusste:

Die längsten Zeiten hindurch hat man bewusstes Denken als das Denken überhaupt betrachtet: jetzt erst dämmert uns die Wahrheit auf, dass der allergrösste Theil unseres geistigen Wirkens uns unbewusst, ungefühlt verläuft.²⁸

Hier findet sich eine Analogie zwischen Nietzsches These von einem Gegensatzpaar bewusst versus unbewusst²⁹ und Klytämnestras aggressiver

²⁶ Vgl. Michael, Hamburger: «Hofmannsthals Bibliothek. Ein Bericht», in: *Euphorion* 55 (1961), S. 15-76, hier S. 23.

²⁷ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: «Aufzeichnungen», in: ders.: *Reden und Aufsätze III. Buch der Freunde. Aufzeichnungen 1889-1929*, hg. v. Bernd Schoeller u. Ingeborg Beyer-Ahlert, Frankfurt a. M.: Fischer 1980 (= Hugo von Hofmannsthal: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Um einige Texte erweiterte Ausgabe der 15 Bde.*, 10 Bde., hg. v. Bernd Schoeller, Bd. 10), S. 303-609, hier S. 335. Zum Einfluss von Nietzsche auf Hofmannsthal schreibt detailliert: vgl. Meyer-Wendt, Jürgen: *Der frühe Hofmannsthal und die Gedankenwelt Nietzsches*, Heidelberg: Quelle und Meyer 1973.

²⁸ Vgl. Friedrich, Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, in: ders.: *Morgenröte. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch Gruyter 1988 (= Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 3), S. 343-653, hier S. 559.

²⁹ Vgl. Günter, Gödde: «Nietzsche und Freud. Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Entlarvungs- und Tiefenpsychologie», in: *Von Nietzsche zu Freud. Übereinstimmungen und Differenzen von Denkmotiven*, hg. v. Johann Figl, Wien: WUV 1996, S. 19; Friedrich, Tramer: «Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud», in: *Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie* 7 (1960), S. 325-349; schließlich Ludwig, Klages: *Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches*, Bonn: Bouvier 1989.

Inszenierung, in der das Tieferliegende als Hysterie an der Oberfläche erscheint.

Dabei ist aufschlussreich, dass Nietzsche bereits vor Freud auf den Mechanismus des kontinuierlich auftauchenden unterdrückten Unbewussten hingewiesen hat. In Nietzsches Schrift *Zur Genealogie der Moral*, deren zweite Auflage von 1892 ebenfalls zur Bibliothek Hofmannsthals gehörte und in der dieser mehrere Stellen angestrichen hat³⁰, heißt es:

[...] in der Hauptsache mussten sie [die Instinkte] sich neue und gleichsam unterirdische Befriedigungen suchen. Alle Instinkte, welche sich nicht nach Außen entladen, wenden sich nach innen [...]: damit wächst erst das an den Menschen heran, was man später seine "Seele" nennt. Die ganze innere Welt, ursprünglich dünn wie zwischen zwei Häute eingespannt, ist in dem Maasse aus einander- und aufgegangen, hat Tiefe, Breite, Höhe bekommen, als die Entladung des Menschen nach Aussen gehemmt worden ist.³¹

Freud selbst muss feststellen, dass sich Nietzsches «Ahnungen und Einsichten [...] oft in der erstaunlichsten Weise mit den mühsamen Ergebnissen der Psychoanalyse decken»³².

Zwischen Freuds Theorie und Nietzsches Überlegungen über eine Spaltung des Ich auf der einen Seite und Hofmannsthals Notiz, dass «dämonische Mächte, welche über die Seele verfügen wollen», den «Übergang» zu «jedem Tun» zu hindern versuchen, auf der anderen Seite besteht ein direkter Nexus³³. Dies registriert auch Hofmannsthal, wenn er in einem Brief an

³⁰ Vgl. Jürgen, Meyer-Wendt, *Der frühe Hofmannsthal und die Gedankenwelt Nietzsches*, S. 13-14; Friedrich, Tramer, «Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud», S. 341.

³¹ Vgl. Friedrich, Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral*, in: ders.: *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch 1988 (= Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 5), S. 245-413, hier S. 322.

³² Vgl. Sigmund, Freud: *Selbstdarstellung*, in: ders.: *Werke aus den Jahren 1925-1931*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1948 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 14), S. 54-96, hier S. 86.

³³ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: «Ad me ipsum», in: ders.: *Aufzeichnungen*, hg. v. Herbert Steiner, – Frankfurt a. M.: Fischer 1959 (= Hugo von Hofmannsthal: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, 15 Bde., hg. v. Herbert Steiner, Bd. 6), S. 211-245, hier S. 226.

Bahr erwähnt, dass es in seinem Werk *Leben ein Traum* darum gehe, «in die tiefsten Tiefen des zweifelhaften Königreiches Ich hinabzusteigen und dort das Nicht-mehr-ich oder die Welt zu finden»³⁴. Abgesehen von Hofmannsthal entwickelte auch die “schöne” Literatur im Allgemeinen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein verstärktes Interesse an der Psychopathologie³⁵. Hermann Bahr beispielsweise setzt sich in seinem 1904 erschienenen *Dialog vom Tragischen* mit Freuds und Breuers *Studien über Hysterie* auseinander, was zunächst als *Dialog über den Schauspieler* in sein (unveröffentlichtes) Tagebuch aufgenommen³⁶ wurde. In einer Notiz vom 7. April 1903 heißt es dort:

[...] jede Kultur bündigt gewisse Triebe als mit dem Zusammenleben der Gemeinschaft unverträglich, diese unterdrückten Triebe, die der Mensch nicht bloß verfehlen, sondern aus Scheu vor sich selbst ableugnen lernt, verwandeln sich, siehe Freud [...]. Ich muss jetzt aber doch endlich den *Dialog über den Schauspieler* niederschreiben, in welchem ich, an Freud anknüpfend, die *κάθαρσις* [Katharsis] der Tragödie aus dem Entladen verbotener Leidenschaften erklären will.³⁷

Ebendiese *Katharsis* reflektiert die hofmannsthalsche *Elektra*³⁸. Das Publikum steht jedoch nicht – wie im antiken Drama – der Tragik des Einzelnen als einem willenlosen Objekt in den Händen von Schicksal, Göttern und eigenen Schwächen auf dessen Weg zur Katharsis gegenüber. Zentrum des Geschehens ist auch nicht der Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Gut und Böse, bevor die ethische Ordnung und der Glaube an die Ehre wiederhergestellt werden. Stattdessen wird der Mensch

³⁴ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: *Briefe 1890-1901*, Berlin: Fischer 1935, S. 155.

³⁵ Literatur und Psychopathologie inspirieren einander, so findet auch Freud in der Literatur Belege für seine Annahmen. Vgl. Michael, Worbs, *Nervenkunst*, S. 85-92.

³⁶ Näher dazu Worbs, ebd., S. 140.

³⁷ Vgl. Hermann, Bahr: «Skizzenbuch 1: 1903», in: ders.: *Tagebücher Skizzenbücher Notizhefte (1901-1903)*, hg. v. Moritz Csáky, Wien, Köln u. Weimar: Böhlau 1997 (= Hermann Bahr: *Tagebücher Skizzenbücher Notizhefte*, 5 Bde., hg. v. Moritz Csáky, Bd. 3), S. 249-338, hier S. 284. In einer Notiz vom 9. September 1904 heißt es, dass er Kontakt zum Kreis um Freud (zu ehemaligen Patienten und Hörern seiner Vorlesungen), der sogenannten Mittwoch-Gesellschaft aufgenommen hat (*Tagebücher Skizzenbücher Notizhefte*, 294).

³⁸ Vgl. Kirstin, Uhlig, *Hofmannsthals Anverwandlung antiker Stoffe*, S. 130.

demaskiert, indem die Brüchigkeit des Willens und seine Abhängigkeit von Impulsen und Affekten offengelegt werden. Die Erzählung verlagert sich von der Außenperspektive auf die Innenwelt, womit sie gleichsam umgelenkt wird.

Diese Deutung kondensiert in der Flut von Hysterikern, die die literarische Szene um 1900 auch in Österreich überschwemmen³⁹. Die Gestaltung der Klytämnestra-Figur in der *Elektra* von Hugo von Hofmannsthal kann in diesem Zusammenhang als eines der repräsentativsten Beispiele gelten.

Klytämnestra: Die träumende Heldin

Die “dunkle” Seite ihrer Persönlichkeit, die abgewehrten psychischen Inhalte finden ihren Ausdruck in Klytämnestras Alpträumen, die am Ende der Szene zwischen Mutter und Tochter einen Höhepunkt erreichen. Die unspezifische Furcht in den zurückliegenden Träumen nimmt nun in den Worten Elektras Gestalt an, und zwar die Gestalt ihres Sohnes Orest. Bekanntes, Vertrautes erscheint plötzlich in einem neuen Licht: Der Sohn ist ihr feindlich gesinnt, in Elektras Vision «jagt [er sie] auf» und «treibt [sie] durch das Haus» «an den Flechten [ihrer] Haare» (*Elektra* 15-16, 30, S. 85). Unbelebtes wird lebendig, wenn Elektra zu ihrer Mutter sagt: «[D]as Dunkel und die Fackeln werfen schwarzzrote Todesnetze über dich» (*Elektra* 19-20, S. 85). Doch Klytämnestra schläft nicht, während sie sich ihr Sterben einbildet. Weder sinkt ihr Puls, noch verliert sie langsam das Bewusstsein. Unter den berausenden Worten Elektras erlebt sie ihren eigenen Tod⁴⁰, nur dass sie diesmal wach ist. Die Antizipationen Elektras, die mit den unterdrückten Gefühlen Klytämnestras übereinstimmen, erspürt sie im wachen Zustand am eigenen Leib; und dies manifestiert sich in den letzten Blicken der Szene.

Dies veranlasst den aufmerksamen Leser unweigerlich an die Überlegungen Nietzsches und Freuds zum Ausdruck der unbewussten psychischen

³⁹ Exemplarisch dafür stehen Lulu und Leutnant Gustl in den gleichnamigen Werken von Frank Wedekind und Arthur Schnitzler.

⁴⁰ Vgl. Lothar, Wittmann: *Sprachthematik und dramatische Form im Werke Hofmannsthals*, Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1966, S. 71.

Inhalte im Traum zu denken, mit denen Hofmannsthal ebenfalls vertraut ist⁴¹. In seiner Tragödienschrift behauptet Nietzsche: «Des Menschen wahrster Wahn wird ihm im Traume aufgethan»⁴². Hier liegt also der Grundstein für Freuds Auffassung des Traumes⁴³ als «via regia zur Kenntnis des Unbewussten»⁴⁴. Hofmannsthal notiert: «[d]as Erwachen des Gedächtnisses (Hypermnese) im Traum, in Krankheit, Gefahr, in der Sterbestunde» (*Aufzeichnungen und Tagebücher*, 93). Warum aber drängt das Unbewusste nach Meinung der damaligen Zeit notwendigerweise vermittels des Traums nach außen?

Freud definiert Träume bekanntlich als «verhüllte Erfüllungen von verdrängten Wünschen»⁴⁵. Nietzsche bezog sich schon früher auf den Prozess der verhüllten Lustbefriedigung und bemerkt in der *Morgenröte*, dass die Triebe, die am Tage nicht befriedigt werden, ihre Erfüllung in «geträumter Speise» finden⁴⁶. Im Aphorismus *Erleben und Erdichten* schreibt dieser, «dass unsere Träume eben den Werth und Sinn haben, bis zu einem gewissen

⁴¹ Hofmannsthal besaß die Erstausgabe der *Traumdeutung* von 1900. Vgl. Michael, Hamburger, «Hofmannsthals Bibliothek», S. 27; Bernd, Urban, *Hofmannsthal, Freud und die Psychoanalyse*, S. 38-42.

⁴² Vgl. Friedrich, Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie*, in: ders.: *Friedrich Nietzsche*, hg. v. Karl Schlechta, München: Hanser 1977 (= Friedrich Nietzsche: *Werke in drei Bänden*, hg. v. Karl Schlechta, Bd. 1), S. 7-135, hier S. 22.

⁴³ Freud stellt seine Theorie über den Traum in seiner 1899 erschienenen *Traumdeutung* dar. Vgl. Sophie, Salin, *Kryptologie des Unbewussten*, S. 102-104. Vgl. Henk de Berg, *Freuds Psychoanalyse in der Literatur- und Kulturwissenschaft*, S. 23-28.

⁴⁴ Vgl. Sigmund, Freud: *Die Traumdeutung*, in: ders.: *Die Traumdeutung. Über den Traum*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1942 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 2 u. 3), S. 1-626, hier S. 613.

⁴⁵ Vgl. Sigmund, Freud: *Über den Traum*, in: ders.: *Die Traumdeutung. Über den Traum*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1942 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 2 u. 3), S. 643-701, hier S. 687.

⁴⁶ Vgl. Friedrich, Nietzsche: *Morgenröte*, in: ders.: *Morgenröte. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch Gruyter 1988 (= Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 3), S. 9-333, hier S. 112.

Grade jenes zufällige Ausbleiben der Nahrung während des Tages zu kompensieren» (*Morgenröthe*, 112)⁴⁷. Da im Schlaf, nach Freuds Theorie, der drohende und strafende Moralwächter Über-Ich und die Außenwelt blockiert sind, wird es den Triebwünschen erleichtert, sich zu zeigen. Auch Klytämnestra reproduziert diesen Mechanismus: Ihre Umwelt verspottet sie, wie Ägisth, oder bespitzelt sie, wie ihre Dienerinnen – nur wenn sie träumt, sind ihre Gedanken frei.

Freud zufolge steht auch hinter Albträumen ein unbewusster Drang nach Wunscherfüllung⁴⁸. Das eigene Gewissen, das das Über-Ich repräsentiert und Träumende für ihre sozial inakzeptablen Gedanken «bestraft» (*Die Traumdeutung*, 563)⁴⁹, meldet sich bei Klytämnestra, die ihren Mann ermorden ließ und das Leben ihrer Kinder zerstörte. In ihren vagen Träumen, in denen ihr «in den Knochen das Mark sich löst» (*Elektra* 35-36, S. 79), zeigt sich ihr verschlüsselter Wunsch nach Bestrafung. In einer Notiz von Hofmannsthal aus dem Jahre 1906 ist der Hinweis enthalten, dass dieser Freuds Traumtheorie als Ausdruck und Erfüllung der unterdrückten Triebe kannte:

Die einzelnen Gestalten sind Traumgestalten – Wunscherfüllungen möge mein Alter bunt und leicht sein wie Weidenstamms [...]. Die Liebe treibt vorwärts: sie bildet diese Tagträume aus wie der unterdrückte Wunsch die Träume der Nacht.⁵⁰

Mit der Psychoanalyse lässt sich für Hofmannsthal deuten, dass sich in Klytämnestras Tag- und Nachtträumen, unter denen sie leidet, ihre unbewusste Todessehnsucht nach dem Tod äußert: «und jedes Glied / an mir

⁴⁷ Vgl. Christina, Lissmann: «Der Traum bei Nietzsche und Freud», in: *Von Nietzsche zu Freud. Übereinstimmungen und Differenzen von Denkmotiven*, hg. v. Johann Figl, Wien: WUV 1996, S. 97-113, hier S. 99.

⁴⁸ Vgl. Henk de Berg, *Freuds Psychoanalyse in der Literatur- und Kulturwissenschaft*, S. 31.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 15, 23, 31.

⁵⁰ Dieser Notiz Hofmannsthals ist seiner Erzählung *Erinnerung schöner Tage* zuzurechnen. Vgl. Hugo von Hofmannsthal: «Erinnerung schöner Tage. Entstehung, Überlieferung, Varianten», in: ders.: *Erzählungen 1*, hg. v. Heinz Otto-Burger u. a., Frankfurt a. M.: Fischer 1975 (= Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, 38 Bde., hg. v. Rudolf Hirsch u. a., Bd. 28), S. 225-233, hier S. 228.

lechzt nach dem Tod» (*Elektra* 27-28, S. 79). Indem sich ihr Tagtraum als eine Erfüllung verkleideter Wünsche erweist, zeigt sich, dass dieses Erleben eine besondere Form ihrer selbst darstellt und zu ihr gehört⁵¹. Die Grenzen zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen Wachen und Schlafen, Rationalem und Irrationalem sind gänzlich verschwommen; unversehens kann der Affekt in ihr Sein eindringen.

Laut Freud ist der Traum eine spezielle Form unseres normalen Geisteslebens (*Die Traumdeutung*, 598), wodurch das Unbewusste eine «Übersetzung»⁵² in Bewusstes erfährt:

Seitdem wir auch tolle und verworrene Träume zu übersetzen verstehen, wissen wir, daß wir mit jedem Einschlafen unsere mühsam erworbene Sittlichkeit wie ein Gewand von uns werfen – um es am Morgen wieder anzutun.⁵³

Und Nietzsche, der die Geltung des Bewusstseins infrage stellt, entlarvt dieses als Werkzeug der Triebe:

Wir sind Alle nicht Das, als was wir nach den Zuständen erscheinen, für die wir allein Bewusstsein und Worte [...] haben; wir verkennen uns [...], wir verlesen uns in dieser scheinbar deutlichsten Buchstaben-schrift unseres Selbst» (*Morgenröthe*, 107-108). Und: «all unser sogenanntes Bewusstsein [ist] ein mehr oder weniger phantastischer Commentar über einen ungewussten, vielleicht unwissbaren, aber gefühlten Text. (*Morgenröthe*, 113)

Dies lässt sich in Hofmannsthal's Stück leicht nachvollziehen. Es sind die Gefühle der Wut, Manie, Rache und nicht das Bewusstsein, die die verbale

⁵¹ Vgl. Sophie, Salin, *Kryptologie des Unbewussten*, S. 93.

⁵² Vgl. Sigmund, Freud: «Das Unbewusste», in: ders.: *Werke aus den Jahren 1913-1917*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1946 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud, u. a., Bd. 10), S. 264-303, hier S. 264.

⁵³ Vgl. Sigmund, Freud: *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*, in: ders.: *Werke aus den Jahren 1913-1917*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1946 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 10), S. 324-355, hier S. 338. Vgl. Günter, Gödde: *Traditionslinie des Unbewussten. Schopenhauer, Nietzsche, Freud*, Tübingen: edition diskord 1999, S. 70-71.

Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter steuern und die am Ende nicht in Worten ausgedrückt werden, sondern im Körper explodieren.

Nietzsche und Freud sind überzeugt davon, dass «das Erkennen das Ergebnis der verschiedenen in uns nach Herrschaft ringenden Triebe ist»⁵⁴. An deren theoretischen Reflexionen zum Phänomen des Traumes knüpft Hofmannsthal künstlerisch an. Denken, Fühlen und Handeln der Königin treten nach diesen Vorstellungen vor allem in der verdrängten Form des Traumes auf, der Klytämnestras Wünsche, Emotionen und Obsessionen steuert und repräsentiert.

Klytämnestra: Die Femme fatale

Wie bereits dargestellt, wird Klytämnestras Handeln und Sprechen von ihren Begierden und Impulsen dominiert. Dies erkennt Elektra und erklärt sie zu einem animalischen Wesen ohne Vernunft. Bei beiden Frauen gibt es eine Art Jagdverhalten, das am Ende der beschriebenen Szene zwischen Klytämnestra und Elektra durch den Blick aufeinander seinen Zenit erreicht, dezidiert in dem Moment der nach Blut dürstenden Vision Elektras über die Vernichtung Klytämnestras und der anschließenden Nachricht über den Tod Orestes.

Diese Charakterzüge Klytämnestras sind es, die sie als eine Femme fatale erscheinen lassen. Sie ist rätselhaft und dämonisch: triebgesteuert, anzüglich, provokant, bedrohlich, aber auch zerbrechlich. Die Darstellung der Femme fatale hat sich in der Bildenden Kunst und Belletristik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beträchtlich ausgeweitet⁵⁵: Exemplarisch können hier die literarischen Werke *Salomé* von Oscar Wilde, *Nana* von Émile Zola oder *Lulu* von Frank Wedekind genannt werden. Mit diesem Frauentypus wird die gefährliche Seite weiblicher Anziehungskraft herausgestellt; so warnt Elektra, dass die Königin «mit einem schläft [...], / preßt ihre Brüste ihm auf beide Augen / und winkt dem zweiten, der mit Netz

⁵⁴ Vgl. Friedrich, Tramer, «Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud», S. 333.

⁵⁵ Hans-Joachim Schickedanz spricht von einem Femme-fatale-Fieber. Vgl. Hans-Joachim, Schickedanz: *Femme fatale. Ein Mythos wird entblättert*, Dortmund: Harenberg 1983, S. 34.

und Beil / hervorkriecht hinter'm Bett» (*Elektra* 12-15, S. 71). Sie ist die Frau, die ihren Gatten zunächst in ihren Bann schlägt, bevor sie ihn mithilfe ihres Liebhabers ermordet⁵⁶. Geschmückt mit funkelnden Juwelen, die die Verführungskraft ihrer weiblichen Reize symbolisieren, bricht diese Fassade eines Vamps schnell in sich zusammen. Mit der Akzentuierung der verhängnisvollen Seite der Frau wird der literarische Versuch unternommen, «die wissenschaftlich breit erforschte Pathologie der weiblichen Seele (Freuds Studien über Hysterie) literarisch zu etablieren»⁵⁷. Die Ästhetisierung von weiblicher Sexualität lässt sich auch als «Reaktion auf die Tabuisierung bzw. Dämonisierung weiblicher Libido»⁵⁸ durch verschiedene Gelehrte begreifen; Mediziner wie Paul Julius Möbius, Richard von Krafft-Ebing und eben auch Freud sprechen der Frau die Libido gänzlich ab. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Zitat von Krafft-Ebing:

Ohne Zweifel hat der Mann ein lebhafteres geschlechtliches Bedürfnis als das Weib. Folge leistend einem mächtigen Naturtrieb, begehrt er von einem gewissen Alter an ein Weib. Er liebt sinnlich, wird in seiner Wahl bestimmt durch körperliche Vorzüge. [...] Anders ist das Weib. Ist es geistig normal entwickelt und wohlgezogen, so ist sein sinnliches Verlangen ein geringes. Wäre dem nicht so, so müsste die ganze Welt ein Bordell und Ehe und Familie undenkbar sein. Jedenfalls sind der Mann, welcher das Weib flieht, und das Weib, welches dem Geschlechtsgenuss nachgeht, abnorme Erscheinungen.⁵⁹

Im Gegensatz dazu behauptet Otto Weininger in seiner 1903 verfassten philosophischen Dissertation mit dem Titel *Geschlecht und Charakter*⁶⁰, deren achte Auflage von 1906 auch in Hofmannsthals Bibliothek enthalten ist⁶¹,

⁵⁶ Vgl. Stephanie, Catanie, *Das fiktive Geschlecht*, S. 93.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 92.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 89, 93.

⁵⁹ Vgl. Richard von, Krafft-Ebing: *Psychopathia Sexualis mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung*, München: Matthes u. Seitz 1984 (zuerst 1886), S. 12.

⁶⁰ Das Werk war ein Sensationserfolg und wurde in acht Sprachen übersetzt. 1923, nur zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen, erschien es bereits in 25. Auflage.

⁶¹ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: «Die Briefe des Zurückgekehrten. Varianten und Erläuterungen», in: ders.: *Erfundene Gespräche und Briefe*, hg. v. Ellen Ritter, Frankfurt a. M.:

die Frau sei ausschließlich über ihren Geschlechtstrieb zu definieren: «Der Zustand der sexuellen Erregtheit bedeutet für die Frau nur die höchste Steigerung ihres Gesamtdaseins. Dieses ist immer und durchaus sexuell»⁶².

In diesen zwei extremen und dispersen ännlichen Vorstellungen vom Wesen der Frau ist Sexualität – trotz des Kontrastes auf inhaltlicher Ebene – jedoch beide Male Ausgangspunkt, um das spezifisch Weibliche zu determinieren⁶³. An dieser Stelle drängt sich ein Vergleich zwischen Klytämnestra und dem Frauenbild im Wien der Jahrhundertwende auf. Hofmannsthal erlaubt es ausschließlich seiner Atridenkönigin, sich alleinig über die Körpersprache zu artikulieren. Aufgrund dem Verlust ihrer rationalen Urteilskraft, aufgrund ihres fiebernden Deliriums, ihrer sie beherrschenden Libido, ihres intensiven Erregungszustandes negiert Hofmannsthal bei ihr jegliche Sprachfähigkeit, geistige Potenz und letztendlich die Identitätsbildung eines Ichs.

In der Gestalt der dämonischen *Femme fatale*, die über Leben und Tod des Mannes bestimmt, wird auch die patriarchalische Angst vor einer Umkehrung der traditionellen Geschlechterrollen und damit vor einem Zusammenbruch der Gewissheiten evident⁶⁴. Im Zuge der sozialen Umwälzungen in der Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts – die Frau wird finanziell zunehmend unabhängiger und verlangt danach, dass sich ihre rechtliche und berufliche Stellung verbessert – sieht sich der Mann in seiner Vorherrschaft bedroht⁶⁵. Auch Hofmannsthal, der in Wien gewiss auch mit den feministi-

Fischer 1991 (= Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, 38 Bde., hg. v. Rudolf Hirsch u. a., Bd. 31), S. 426-459, hier S. 456.

⁶² Vgl. Otto, Weininger: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*, München: Matthes u. Seitz 1980 (zuerst 1903), S. 105. Eine besonders umfangreiche Analyse von Weiningers philosophischen Theorien leistet Jacques le Rider: *Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus*, übers. v. Dieter Hornig, Wien u. München: Löcker 1985.

⁶³ Vgl. Stephanie, Catanie, *Das fiktive Geschlecht*, S. 10, 42.

⁶⁴ Vgl. Jacques le Rider: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*, übers. v. Robert Fleck, Wien: ÖBV 1990, S. 149.

⁶⁵ Vgl. Dorothee, Kimmich u. Tobias, Wilke, *Einführung in die Literatur der Jahrhundertwende*, S. 33-34.

schen Forderungen konfrontiert ist⁶⁶, vertraut Schnitzler im Jahre 1892 an, «daß sich gar keine Sehnsucht nach den Weibern in mir regen wird [...]. [Ihre] Schriften machen mir Angst vor dem Weibe»⁶⁷.

In der kaum oder gar nicht zu fassenden Identität einer *Femme fatale* spiegelt sich im selben Augenblick auch die Verunsicherung des Autors und Mannes wider – nicht nur seinem künstlerischen Geschöpf, der wirklichen Frau, sondern insbesondere auch seiner eigenen Denkweise, sich selbst und seiner Sexualität gegenüber⁶⁸. Dass Klytämnestra wie jede männlich imaginierte *Femme fatale* aus eigener Lust heraus agiert, zeigt zum einen den Drang, Subjekt und Leib zu befreien⁶⁹. Doch wenn Klytämnestra ihren Tiefpunkt in der beschriebenen Szene mit Elektra erreicht, in diesem Moment, der ihren eigenen Tod und den des Geliebten antizipiert, wird zugleich die ausweglose Lage, in der sich der Mensch befindet, offenbar. In der Gesellschaft des bürgerlichen Zeitalters, dessen Wertesystem sich auf restriktiven Imperativen gründet, ist der Mann nicht in der Lage, die althergebrachten Vorstellungen der Geschlechter zu überwinden. Aufgrund seiner Minderwertigkeitskomplexe bleibt er ein verlegener Betrachter eines

⁶⁶ Hofmannsthal ist mit Friedrich Eckstein, dem Bruder von Therese Schlesinger-Eckstein, befreundet. Diese tritt offensiv für die Rechte der Frau ein und ist mit Hofmannsthals Gattin verwandt. Auch Marie Lang, die Mutter Erwin Langs, der ein Verwandter Hofmannsthals ist, ist eine prominente Frauenrechtlerin und Herausgeberin der *Dokumente der Frauen*. Vgl. Philip, Ward-Marschall: «Hofmannsthal, Elektra and the Representation of Women's Behaviour through Myth», in: *German Life and Letters* 53 (1999), S. 37-55; hier S. 47.

⁶⁷ Neben Hofmannsthals Briefwechsel mit Arthur Schnitzler liefert dessen mit bewundernswerter Beharrlichkeit geführte Tagebuch wichtige Informationen über Hofmannsthal. Vgl. Arthur, Schnitzler: *Hugo von Hofmannsthal. Charakteristik aus den Tagebüchern. Mitgeteilt und kommentiert von Bernd Urban in Verbindung mit Werner Volke*, hg. v. Wolfram Mauser, Freiburg im Breisgau: 1975, S. 17; Jacques le, Rider, *Das Ende der Illusion*, S. 149.

⁶⁸ Vgl. Ursula, Renner: «Mona Lisa. Das Rätsel Weib als Frauenphantom des Mannes im Fin de siècle», in: *Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder um die Jahrhundertwende*, hg. v. Irmgard Roebing, Pfaffenweiler: Centaurus 1989, S. 139-157, hier S. 150.

⁶⁹ Vgl. Dorothee, Kimmich u. Tobias, Wilke, *Einführung in die Literatur der Jahrhundertwende*, S. 34.

“trüben” weiblichen Typus⁷⁰. Der Mensch, gleich welchen Geschlechts, rüttelt noch nicht an den tradierten Normen, geschweige denn, dass er sie beseitigt. So sehen wir in Hofmannstahls Stück auch nur die in sich zerrissene Klytämnestra, die schwankt und droht, bittet und verwehrt. Ihr letzter verzweifelt-triumphierender Blick verrät: Sie ist das Produkt eines nur halb(herzig) vollzogenen Wandels. Zwar bedroht Klytämnestra zu Beginn noch alle Männer in ihrer Nähe, Hofmannsthal lässt sie am Ende dennoch durch die Hand ihres eigenen Fleisches und Blutes, ihres Sohnes sterben. Von der damaligen Zeit konnte nichts anderes verlangt werden.

Das Dargelegte lässt die Schlussfolgerung zu, dass Hofmannsthal als Seismograf die Spannungen, die in der Gesellschaft der Jahrhundertwende herrschen, erspürt und literarisch verarbeitet. Allerdings ästhetisiert er diese, weil eine naturalistische Darstellung der rohen Realität, die die Detailtreue auf die Spitze treibt, unsagbar, also nicht darstellbar wäre: die Veränderung des traditionellen Weltbildes und der Wertesysteme sowie der agonale Versuch des Menschen, sich anzupassen; eine zunehmend von der Psychoanalyse und der Sexualität ge(kenn-)zeichnete Welt; der von der metaphysischen und anthropologischen Achsendrehung⁷¹ Schopenhauers und Nietzsches ausgelöste Paradigmenwechsel⁷² in der Literatur, in der alle Erscheinungen des innersten, primitivsten Seelenlebens – auch die einander fremdesten – ohne Tabus und Prüderie auf die Bühne gebracht werden.

Hofmannsthal reflektiert das ihn Umgebende, wenn er hinter dem Blick zweier zivilisierter Frauen, hinter dem Dialog des Aufeinanderzugehens und sich Entgegenkommens zwei Bestien versteckt, die nur darauf warten einander zu zerfleischen. Seine Klytämnestra, dieses wilde Tier bzw. das nymphomanische Weib, das nur vom Blutdurst erfüllt und erlöst wird und nur dem Anblick des Blutes geweiht ist, «eröffnet das Jahrhundert des allgegenwärtigen Nationalismus und der zunehmenden Militarisierung, der

⁷⁰ Vgl. Hans-Joachim, Schickedanz, *Femme fatale*, S. 32.

⁷¹ Vgl. Wolfgang, Riedel: *Homo Natura. Literarische Anthropologie um 1900*, Berlin u. New York: Gruyter 1996, S. 49.

⁷² Vgl. ebd., S. 153.

großen Kriege und Revolutionen, des Holocausts und der totalitären Regime, wo die Rollen des Täters und des Opfers durcheinandergeraten und sich vertauschen und das komplementäre Bild unserer Zivilisation widerspiegeln»⁷³. Mithilfe des Ewigen – des Mutter-Archetyps – bringt Hofmannsthal das zeitgenössische Jubeln der orgasmischen Krämpfe entweder vom Geschlechtsakt oder der Menschenschlacht hervor; und umgekehrt. Er geht von seiner Klytämnestra und Elektra aus, um das Allzumenschliche, das Tiefmenschliche hervorzubringen. Der Dramatiker Hofmannsthal wagt sie an die letzte Grenze zweier nächstverwandter Personen, der unantastbaren Verbindung von Mutter-Tochter, und macht dort das Unversöhnliche, das Bestialische sichtbar. Er entblößt den rohen Kern des Menschen, seine Gefühle, seine Triebe und zeigt, dass die Wahrheit einer Figur bzw. Person auch in ihrer Rohheit liegen kann.

Und er führt die Szene dann zu dem letzten stummen, triebhaften Blick Klytämnestras und Elektras, was ein völlig neuartiges, ein modernes Verfahren ist, um dieses Unsagbare nicht sprachlich zu zerreden, sondern es zu *veranschaulichen* bzw. in einem Bild zu verschlüsseln, was auf die Zuschauer unmittelbar wirken soll. Laut Hofmannsthal kann man den tiefsten Antrieb zu einem Werk «nicht aufdecken – er verhüllt sich einem selber, oder hat nur die entscheidende Sekunde ihn ahnen lassen»⁷⁴.

Hofmannsthal greift auf den antiken Atridenstoff zurück, um unter dem «Deckmantel» des Mythos, die als Erzählung zwar vertraut, aber gleichzeitig von einer fremden Kultur überliefert ist bzw. von einer längst vergangenen Zeit berichtet, das erwähnte Unsagbare einzubringen: die sich verändernden traditionellen Rollenverständnisse und Weltbilder um die Jahrhundertwende. Im Jahr 1903 schreibt Hofmannsthal in einer Passage zur *Verteidigung der Elektra*:

⁷³ Vgl. Kostas, Georgousopoulos: *Ηλέκτρεις* (Die Elektren), Athen: Megaro Moussikis 2007, S. 23.

⁷⁴ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: «Die ägyptische Helena. Zeugnisse», in: ders.: *Operndichtungen*, hg. v. Ingeborg Beyer-Ahlert, Frankfurt a. M.: Fischer 2001 (= Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, 38 Bde., hg. v. Rudolf Hirsch u. a., Bd. 25), S. 456-549; hier S. 544.

[...] für uns ist die Vertrautheit mit dem Mythos eine große advantage. Wir können mit den Figuren hantieren wie mit Engel und Teufel, mit Aschenbrödel und der bösen Stiefmutter.⁷⁵

Der Atridenmythos, dessen archetypische «Gussform» mit zeitgenössischen, anthropologischen Stoffen und Problemlagen erfüllt ist, erweist sich von Neuem als verfügbar und unerschöpflich. In Hofmannsthals Worten «[i]st die Antike ein umgekehrter Antäus; je höher die Zeit sie über ihren Mutterboden emporgehoben hat, desto gewaltiger wurde sie» (*Aufzeichnungen und Tagebücher*, 194).

Bibliographie

Primärliteratur

- Bahr, Hermann: «Skizzenbuch 1: 1903», in: ders.: *Tagebücher Skizzenbücher Notizhefte (1901-1903)*, hg. v. Moritz Csáky, Wien, Köln u. Weimar: Böhlau 1997 (= Hermann Bahr: *Tagebücher Skizzenbücher Notizhefte*, 5 Bde., hg. v. Moritz Csáky, Bd. 3), S. 249-338.
- Breuer, Josef u. Freud, Sigmund: *Studien über Hysterie. Einleitung von Stavros Mentzios*, Frankfurt a. M.: Fischer 1991.
- Freud, Sigmund: «Bruchstück einer Hysterie Analyse», in: ders.: *Werke aus den Jahren 1904-1905*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1942 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 5), S. 162-286.
- Freud, Sigmund: «Das Unbewusste», in: ders.: *Werke aus den Jahren 1913-1917*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1946 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud, u. a., Bd. 10), S. 264-303.
- Freud, Sigmund: «Die Fixierung an das Trauma, das Unbewusste», in: ders.: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1940 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 11), S. 282-295.

⁷⁵ Vgl. Hugo von, Hofmannsthal: «Elektra. Zeugnisse», in: ders.: *Dramen 5*, hg. v. Klaus Bohnenkamp u. Mathias Mayer, Frankfurt a. M.: Fischer 1997 (= Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, 38 Bde., hg. v. Rudolf Hirsch u. a., Bd. 7), S. 366-476; hier S. 368.

- Freud, Sigmund: «Die Frage der Laienanalyse», in: ders.: *Werke aus den Jahren 1925-1931*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1948 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 14), S. 209-296.
- Freud, Sigmund: *Die Traumdeutung*, in: ders.: *Die Traumdeutung. Über den Traum*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1942 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 2 u. 3), S. 1-626.
- Freud, Sigmund: *Selbstdarstellung*, in: ders.: *Werke aus den Jahren 1925-1931*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1948 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 14), S. 54-96.
- Freud, Sigmund: «Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene», in: ders.: *Hysterie und Angst*, hg. v. Alexander Mitscherlich u. a., Frankfurt a. M.: Fischer 1971 (= Sigmund Freud: *Studienausgabe*, 10 Bde., hg. v. Alexander Mitscherlich u. a., Bd. 6), S. 11-24.
- Freud, Sigmund: *Über den Traum*, in: ders.: *Die Traumdeutung. Über den Traum*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1942 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 2 u. 3), S. 643-701.
- Freud, Sigmund: *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*, in: ders.: *Werke aus den Jahren 1913-1917*, hg. v. Anna Freud u. a., London: Fischer 1946 (= Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, 18 Bde., hg. v. Anna Freud u. a., Bd. 10), S. 324-355.
- Hofmannsthal, Hugo von: «Ad me ipsum», in: ders.: *Aufzeichnungen*, hg. v. Herbert Steiner, Frankfurt a. M.: Fischer 1959 (= Hugo von Hofmannsthal: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, 15 Bde., hg. v. Herbert Steiner, Bd. 6), S. 211-245.
- Hofmannsthal, Hugo von: «Aufzeichnungen», in: ders.: *Reden und Aufsätze III. Buch der Freunde. Aufzeichnungen 1889-1929*, hg. v. Bernd Schoeller u. Ingeborg Beyer-Ahlert, Frankfurt a. M.: Fischer 1980 (= Hugo von Hofmannsthal: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Um einige Texte erweiterte Ausgabe der 15 Bde.*, 10 Bde., hg. v. Bernd Schoeller, Bd. 10), S. 303-609.
- Hofmannsthal, Hugo von: «Aufzeichnungen und Tagebücher», in: ders.: *Aufzeichnungen*, hg. v. Herbert Steiner, Frankfurt a. M.: Fischer 1959 (= Hugo von Hofmannsthal: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, 15 Bde., hg. v. Herbert Steiner, Bd. 6), S. 87-211.
- Hofmannsthal, Hugo von: *Briefe 1890-1901*, Berlin: Fischer 1935
- Hofmannsthal, Hugo von: *Briefe 1900-1909*, Wien: Bermann-Fischer 1937.
- Hofmannsthal, Hugo von: «Die Briefe des Zurückgekehrten. Varianten und Erläuterungen», in: ders.: *Erfundene Gespräche und Briefe*, hg. v. Ellen Ritter, Frankfurt a. M.: Fischer 1991 (= Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, 38 Bde., hg. v. Rudolf Hirsch u. a., Bd. 31), S. 426-459.

- Hofmannsthal, Hugo von: «Elektra. Zeugnisse», in: ders.: *Dramen 5*, hg. v. Klaus Bohnenkamp u. Mathias Mayer, Frankfurt a. M.: Fischer 1997 (= Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, 38 Bde., hg. v. Rudolf Hirsch u. a., Bd. 7), S. 366-476.
- Krafft-Ebing, Richard von: *Psychopathia Sexualis mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung*, München: Matthes u. Seitz 1984 (zuerst 1886).
- Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft*, in: ders.: *Morgenröte. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch Gruyter 1988 (= Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 3), S. 343-653.
- Nietzsche, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie*, in: ders.: *Friedrich Nietzsche*, hg. v. Karl Schlechta, München: Hanser 1977 (= Friedrich Nietzsche: *Werke in drei Bänden*, hg. v. Karl Schlechta, Bd. 1).
- Nietzsche, Friedrich: *Morgenröte*, in: ders.: *Morgenröte. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch Gruyter 1988 (= Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 3), S. 9-333.
- Nietzsche, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral*, in: ders.: *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch 1988 (= Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 5), S. 245-413.
- Rohde, Erwin: *Die Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen*, Bd. 1, Tübingen: Mohr 1907.
- Weininger, Otto: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*, München: Matthes u. Seitz 1980 (zuerst 1903).

Sekundärliteratur

- Berg, Henk de: *Freuds Psychoanalyse in der Literatur- und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*, übers. v. Stephan Dietrich, Tübingen: Francke 2005.
- Bernd, Urban: *Hofmannsthal, Freud und die Psychoanalyse. Quellenkundliche Untersuchungen*, Frankfurt a. M.: Lang 1978.
- Georgousopoulos, Kostas: *Ηλέκτρος* (Die Elektren), Athen: Megaro Moussikis 2007, S. 23.
- Gödde, Günther: «Nietzsche und Freud. Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Entlarvungs- und Tiefenpsychologie», in: *Von Nietzsche zu Freud. Übereinstimmungen und Differenzen von Denkmotiven*, hg. v. Johann Figl, Wien: WUV 1996.

- Gödde, Günter: *Traditionslinie des Unbewussten. Schopenhauer, Nietzsche, Freud*, Tübingen: edition diskord 1999.
- Hamburger, Michael: «Hofmannsthals Bibliothek. Ein Bericht», in: *Euphorion* 55 (1961), S. 15-76.
- Kimmich, Dorothee u. Wilke, Tobias: *Einführung in die Literatur der Jahrhundertwende*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.
- Kronberger, Silvia: *Die unerhörten Töchter. Fräulein Else und Elektra und die gesellschaftliche Funktion der Hysterie*, München: Studien Verlag 2002.
- Lissmann, Christina: «Der Traum bei Nietzsche und Freud», in: *Von Nietzsche zu Freud. Übereinstimmungen und Differenzen von Denkmotiven*, hg. v. Johann Figl, Wien: WUV 1996.
- Lohmann, Hans Martin u. Pfeiffer Joachim: *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart und Weimar: Metzler 2006.
- Mentzos, Stavros: *Hysterie. Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen*, München: Vandenhoeck u. Ruprecht 1980.
- Naef, Karl: *Hugo von Hofmannsthals Wesen und Werke*, Zürich u. Leipzig: Niehans 1938.
- Renner, Ursula: «Mona Lisa. Das Rätsel Weib als Frauenphantom des Mannes im Fin de siècle», in: *Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder um die Jahrhundertwende*, hg. v. Irmgard Roebeling, Pfaffenweiler: Centaurus 1989, S. 139-157.
- Rider, Jacques le: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*, übers. v. Robert Fleck, Wien: ÖBV 1990.
- Riedel, Wolfgang: *Homo Natura. Literarische Anthropologie um 1900*, Berlin u. New York: Gruyter 1996.
- Salin, Sophie: *Kryptologie des Unbewussten. Nietzsche, Freud und Deleuze im Wunderland*, Würzburg: Königshausen u. Neumann 2008.
- Schickedanz, Hans-Joachim: *Femme fatale. Ein Mythos wird entblättert*, Dortmund: Harenberg 1983.
- Schnitzler, Arthur: *Hugo von Hofmannsthal. Charakteristik aus den Tagebüchern. Mitgeteilt und kommentiert von Bernd Urban in Verbindung mit Werner Volke*, hg. v. Wolfram Mauser, Freiburg im Breisgau: 1975.
- Strecker, Karl: «Hugo von Hofmannsthal: Elektra», in: *Berlin-Theater der Jahrhundertwende. Bühnengeschichte der Reichshauptstadt im Spiegel der Kritik (1889-1914)*, hg. v. Norbert Jaron u. Hedwig Müller, Tübingen: Niemeyer 1986.
- Tramer, Friedrich: «Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud», in: *Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie* 7 (1960), S. 325-349.
- Uhlig, Kirstin: *Hofmannsthals Anverwandlung antiker Stoffe*, Freiburg: Rombach 2003.

- Varvitsioti, Panagiota: *Klytämnestra oder die Muttermetamorphosen: Ihre Gestalt in Hofmannsthals «Elektra»* (Diss.), Jena: 2014.
- Ward-Marschall, Philip: «Hofmannsthal, Elektra and the Representation of Women's Behaviour through Myth», in: *German Life and Letters* 53 (1999), S. 37-55.
- Wittmann, Lothar: *Sprachthematik und dramatische Form im Werke Hofmannsthals*, Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1966.
- Worbs, Michael: *Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1988.